

Interprofessionalität – Realität oder Mythos?

Monika Brodmann Maeder^a, Monica Fliedner^b

^a Dr. med. et MME, Leitende Ärztin, Universitäres Notfallzentrum, Inselspital Bern; ^b MSN, wissenschaftliche Mitarbeiterin Direktion Pflege/MTT und APN / Co-Leiterin Universitäres Zentrum für Palliative Care (PZI), Inselspital Bern

Interprofessionalität wird heute als Schlüssel für eine qualitativ hochstehende klinische Praxis, für zukunftsorientierte Bildung und für innovative Forschung gesehen. Das *Institute of Medicine IOM «To err is human: building a safer health system»* aus dem Jahr 2000 empfiehlt unter anderem den Aufbau von interprofessionellen Bildungsanlässen zur Erhöhung der Patientensicherheit [1]. Organisationen wie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) [2] oder die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW)

Bei uns wird interprofessionelle Zusammenarbeit noch immer häufig mit Interdisziplinarität verwechselt.

[3] fordern eine Zusammenarbeit der Fachpersonen aller Berufsgruppen, damit die aktuellen Herausforderungen im Gesundheitswesen gemeistert werden können. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat in seinem Bericht der Themengruppe «Interprofessionalität» konkrete Beispiele interprofessioneller Zusammenar-

beit publiziert, die heutigen und zukünftigen Versorgungsmodellen und Behandlungspfaden von Patientinnen und Patienten entstammen [4]. Im Dezember 2014 wurde die Nationale Konferenz «Interprofessionelle Bildung der Gesundheitsfachpersonen – Kontinuierliche Verbesserung der Patientenversorgung» veranstaltet, anlässlich deren die Thematik und die Umsetzung mit Bildungsinstitutionen aus der ganzen Schweiz diskutiert wurde. Das Ziel ist, geeignete Massnahmen zur Einführung der interprofessionellen Lehre zu fördern, um dadurch die Bildungsgänge der Gesundheitsberufe besser zu koordinieren und die interprofessionelle Zusammenarbeit zu optimieren. Interprofessionelles Arbeiten im klinischen Alltag und in der Lehre und Forschung stellt hohe Anforderungen an alle Fachpersonen – noch manche Hürde muss überwunden werden, und viele Fragen bedürfen einer Antwort: Was trägt zum Gelingen einer interprofessionellen Praxis, Lehre und Forschung bei? Wie setzen wir diese Erkenntnisse im Alltag um? Kommt es durch die Interprofessionalität zu einer Verschiebung von Aufga-



Interprofessionalität meint den Schulterschluss verschiedener Professionen mit dem Ziel, Patientinnen und Patienten optimal zu versorgen und zu betreuen.

ben über die Berufsgrenzen hinweg? Welchen Nutzen bringt die Interprofessionalität der Patientin und dem Patienten? Wie wird Interprofessionalität vom Mythos zur gelebten Realität? Ziel eines Kongresses im Inselhospital Bern (s. Box nächste Seite) ist es, solchen Fragen nachzugehen.

Ulrich von Allmen, Direktor Pflege, medizinisch-technische und medizinisch-therapeutische Bereiche am Inselhospital Bern, äussert sich zum Kongress und zum Thema Interprofessionalität.

Interprofessionalität ist zurzeit «en vogue» – warum machen Sie ebenfalls einen Kongress zu diesem Thema?

Das Thema ist zu Recht en vogue. Die Behandlung und Betreuung der Patientinnen und Patienten erfordert aufgrund der Komplexität ihrer Erkrankungen, sozialen Situationen und der medizinischen Spezialisierung eine interprofessionelle Versorgung. Heute gibt es dazu punktuell gute Projekte oder schon eine tatsächlich gelebte, interprofessionelle Praxis. Diese ist aber noch keine Selbstverständlichkeit und Kultur. Wir erwarten vom Kongress Inputs aus Praxis, Bildung und Forschung, die wir mit direktem Nutzen für die Patientinnen und Patienten über den ganzen Behandlungsprozess umsetzen können.

Wie steht es heute mit der Interprofessionalität in Ihrem Arbeitsumfeld?

Bei uns wird interprofessionelle Zusammenarbeit noch immer häufig mit Interdisziplinarität verwechselt. Interdisziplinarität ist die Zusammenarbeit von Mitarbeitenden aus verschiedenen Fachrichtungen, z.B. von Kardiologen und Onkologen; diese erfolgt aber nicht notwendigerweise unter verschiedenen Professionen. Interprofessionalität meint hingegen den Schulterschluss der verschiedenen Professionen (Zusammenarbeit der Berufsgruppen ohne hierarchische Hemmschwellen, gute Gestaltung der Schnittstellen), mit dem Ziel, die Patientinnen und Patienten «aus einer Hand» zu versorgen und zu betreuen. Im klinischen Bereich findet interprofessionelle Zusammenarbeit heute schon statt. Diese ist aber meistens personen- und fachgebietsabhängig. In Zukunft soll sie professioneller und breit praktiziert werden.

Was läuft national und international punkto Interprofessionalität?

Interprofessionalität ist effektiv ein internationales Thema in Praxis, Bildung und Forschung, das auch national auf politischer und klinischer Ebene vorangetrieben wird. So lanciert z.B. die Gesundheitsdirek-

Kongress für Gesundheitsberufe

4. und 5. März 2016, Inselhospital, Universitätsspital Bern, Auditorium Ettore Rossi

Die Keynote-Referentinnen und -Referenten:

Prof. Dr. M. Ewers, MPH, Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft, Charité – Universitätsmedizin Berlin; Sara Kim, Research Professor, Director of Educational Innovations and Strategic Programs, University of Washington Seattle; Prof. Dr. Petrie Roodbool, Direktorin Wenckebach Instituut, University Medical Center Groningen; Monica Schöb, MHA PHD Assistant Professor Departement of Rehabilitation Sciences Hongkong Polytechnic University und Haute école de Santé Vaud; Prof. em. Dr. phil. Theo Wehner, Arbeits- & Organisationspsychologie ETH Zürich; Dr. med. Ulrich Woermann, Bereichsleiter e-Learning, Institut für medizinische Lehre, Universität Bern

Auskunft: M. Barth, Assistentin Kongressmanagement, Direktion Pflege/MTT, michelle.barth[at]insel.ch, Tel. 031 632 97 95. Anmeldung und weitere Informationen: www.dpmtt.insel.ch/de/veranstaltungen/

torenkonferenz ab 2017 ein Programm zur Förderung der Interprofessionalität, mit dem finanzielle Mittel in Millionenhöhe für entsprechende Projekte zur Verfügung gestellt werden.

In der Bildung gibt es zahlreiche Angebote mit definierten Themenbereichen, die interprofessionell angeboten, gestaltet und genutzt werden. Im europäischen Raum sind solche Angebote bereits verbreitet und etabliert. Auch interprofessionelle Forschungsprojekte sind zunehmend anzutreffen.

Was passiert mit dem Wissen und den Erkenntnissen des Kongresses?

Der Kongress soll die Teilnehmenden über den internationalen Stand informieren und sie motivieren, die eigene interprofessionelle Praxis zu reflektieren, selber interprofessionelle Zusammenarbeit aufzubauen oder hierfür neue Wege einzuschlagen. Zudem können und sollen aus innovativen Ideen und Beispielen zukunftsgerichtete Vorhaben in der Praxis entstehen.

Referenzen

- 1 Kohn LT, Corrigan JM, Donaldson MS (eds.). To err is human: building a safer health system. National Academy Press; 2000. www.nap.edu.
- 2 Framework for Action on Interprofessional Education & Collaborative Practice (WHO/HRH/HPN/10.3), 2010. www.who.int/hrh/nursing_midwifery/en/
- 3 Charta Zusammenarbeit der Fachleute im Gesundheitswesen. Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW); 2014.
- 4 Bericht der Themengruppe «Interprofessionalität». Bundesamt für Gesundheit BAG 2013. www.bag.admin.ch/themen/berufe/11724/14204/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,lnp6IONTU042l2Z6lnlacy4Zn4Z2qZpnO2YUq2Z6gpjCLen9,e2ym162epYbg2c_jjKbNoKSn6A

Bildnachweis

© Sergey Ilin | Dreamstime.com